

Maßarbeit für die Füße

In seiner Maßschuh-Manufaktur in der mecklenburgischen Provinz fertigt Kay Gundlack edles Schuhwerk für prominente Kunden – echte Maßarbeit.

Von Regine Ley

Parchim, ausgerechnet. Eine Fußgänger-Zone mit kleinstädtischer Einkaufswelt streckt sich in die Altstadt, ein Schuhhaus, eine Bäckerei, Fielmann, Kaufhaus Stolz, Rossmann. Und am Rande dessen, am Neuen Markt unter dem Schlagschatten der backsteinernen Marienkirche, ein kleiner Tempel des Luxus inmitten mecklenburgischer Provinz: „Kay Gundlack. Schuhmanufaktur“. Hinter Milchglasscheiben ein Empfangsraum mit roten Wänden und dunklem Holz, ein tiefes Sofa, in Glasvitrinen präsentierte Schuhe, deren Anblick ein modeaffines Herzchen unverzüglich einen Takt schneller schlagen lässt: handgenäht, polierter Glanz und mattes Leder, ausgesucht edel.

Der Schöpfer dieser trittfesten Kunstwerke steht in der Werkstatt hinter dem Salon und schneidet konzentriert das Leder für ein nächstes Paar, eins mit sich und seinem Tun. Ein Mecklenburger, 41 Jahre alt; er ist am Rande der mecklenburgischen Seenplatte aufgewachsen, seine beiden Söhne werden hier groß, er wollte nie woanders sein. Kay Gundlack ist ein Mann von zurückhaltender Freundlichkeit, keiner, der sich in den Mittelpunkt stellt. Dort stehen seine Kunden, wenn sie von weither anreisen, weil der Schuhmachermeister sein solides, altes Handwerk zu einer edlen Manufaktur für Maßschuhe aufpoliert hat, mit Hartnäckigkeit und künstlerischem Spieltrieb.

Man muss kein Schuhfetischist sein, um sich an seinen Kreationen zu begeistern: Kay Gundlack passt jedes Paar seinem Träger an. Ab 1500 Euro kostet ein Paar Maßschuhe. Dafür formt der Schuhmacher nach dem Maßnehmen für jeden Fuß einen Leisten und nimmt den Abdruck der Fußsohle, um auch das Fußbett aus Kork, Leder und einer Polsterschicht anatomisch passgenau zu formen. Vor der eigentlichen Arbeit aber steht der Entwurf. Jedes Paar, das am Ende die Werkstatt verlässt, ist ein Unikat, und Gundlack nimmt sich Zeit, um seine Kunden und ihre Wünsche kennenzulernen. Er muss sich ein Bild machen von dem Menschen, der vor ihm sitzt, damit eine Idee für ein Paar Schuhe entsteht, die wirklich zu ihrem Träger passen. Dann

hockt Kay Gundlack auf der Kante des Sessels im Salon und zeichnet. Form, Stil, Absatz, Schnürschuh oder Slipper, Schließe oder Schleife – Stück für Stück entsteht bis ins allerkleinste Detail das Design, nach dem später das Leder ausgewählt und zugeschnitten wird. Was folgt, sind viele Stunden akribischen Handwerks, Stunden, die für Kay Gundlack wie im Fluge vergehen, sagt er. Drei bis vier Paar Schuhe macht er in der Woche; seit fünf Jahren arbeitet der Schuhmacher Sven Möller bei ihm, sonst wäre es nicht mehr zu schaffen.

Fotografien seiner Kunden umrahmen den großen Spiegel, der Geiger David Garrett ist Stammkunde, Thomas Gottschalk trägt seine edlen Treter, für Katja Flint und Joachim Llambi hat er Maßschuhe gemacht; die Prominenz findet zu Gundlack oder lässt ihn kommen, nach Berlin, München und Mallorca. „Da ist in den letzten zehn Jahren ein Bewusstsein für Qualität gewachsen. Wer Geld übrig hat, setzt auf gute Dinge und so solides Handwerk“, sagt Kay Gundlack. Von sich selbst sagt er, er sei ein Dienstleister. „Man muss wis-

sen, woher man kommt.“ Schuhmacher wollte er werden, seitdem er als kleiner Steppke einen solchen besucht hat und hingerissen war von dessen gemächlichem Tun, von der in den Augen eines Fünfjährigen herrlich unordentlichen Werkstatt, dem Geruch nach Leder, Kleber und Eisen, den Werkzeugen und Maschinen.

Orthopädieschuhmacher hat er gelernt, hier in der ehemaligen Tuchmacherstadt Parchim, zehn Jahre als Angestellter in dem Beruf gearbeitet

und dann, mit 32 Jahren, gemerkt: „Du bist in deinem Beruf noch nicht angekommen. Es hat mir nicht gereicht, ich wollte nicht nur gute Schuhe für die Füße machen“, sagt Kay Gundlack. „Ich wollte Schuhe machen, die gut aussehen, schöne klassische Schuhe. Ich wollte ein eigenes Label.“ Und weil die Banken für solche Ideen kein Geld rausrückten, hat er seine Ersparnisse genommen, bei Ebay die Maschinen für die Werkstatt zu-

sammengekauft, den Laden angemietet, und einfach angefangen.

Jetzt träume er manchmal davon, nach Berlin umzuziehen, von einer Adresse am Ku'damm, und gelegentlich hadert er, dass sie ihn hier nicht mehr so recht als einen der ihren ansehen wollen, dabei macht er nach wie vor auch Reparaturen, jeder kann hier die Absätze erneuern lassen. Er ist erfolgreich geworden, luxuriös seine Schuhe, exklusiv die Kundschaft. Er habe darüber nicht vergessen, wo sein Platz ist, sagt Kay Gundlack. Hier, in seiner Werkstatt. In Parchim.



Der Entwurf: Im Salon vor seiner Werkstatt zeichnet Schuhmacher Kay Gundlack das Design für seine handgearbeiteten Maßschuhe.

Fotos: Regine Ley



Der Leisten: Das Holzmodell ist der individuelle Fußabdruck eines jeden Kunden, auf den die Maßschuhe angepasst werden.



Im Flow: Kay Gundlack liebt die präzise Handarbeit in seiner Werkstatt; drei bis vier Paar Schuhe schafft er in der Woche.

Maßschuhe

Das Schuhmacherhandwerk zählt zu den ältesten Zünften mit einer ersten Blütezeit im antiken Griechenland. Im Frankreich des 13. Jahrhunderts umfasste das Handwerk vier eigene Zünfte von der Lederbearbeitung, dem Zugschnitt bis zur Fertigung.

Handgefertigt werden Schuhe heute nur noch von Schuhmachermeistern und Orthopädie-Schuhmachermeistern – in Schleswig-Holstein arbeiten nach Angaben der Handwerkskammer in Flensburg derzeit etwa 50 Schuhmachermeister.



„Wenn Dedi dor is, denn klappt dat“

Dedi Baudewig ist die Älteste auf Hooge – 91 Jahre alt und so etwas wie die Grandseigneurin der Hallig.

Sie sitzt gegenüber dem Fenster mit Blick Richtung Westerwarft. Normalerweise nimmt Siegfried zu ihrer Rechten Platz, und um den kleinen Hocker links am Esstisch haben sich die Kinder immer gestritten. Die Kinder sind lange aus dem Haus, und Siegfried, ihr Mann, liegt seit Tagen im Krankenhaus, er bekommt eine neue Hüfte. Dedi Baudewig hat Kaffee gemacht. Sie ist jetzt 91 Jahre alt, sie ist die Älteste auf Hooge, damit müsse sie sich abfinden, sagt sie. Sie sagt es so, als wäre es nichts; auf bestimmte Art hat sie sich etwas Mädchenhaftes bewahrt. Sie trägt einen blauen Pullover, er passt gut zu ihren Augen. Ihre Haare fallen in einem lockeren Pony zur Stirn, gerade ist sie in Humum beim Friseur gewesen, seit 1942 ist sie dort Kundin. Lacht sie, ähnelt es eher einem munteren Glucksen.

Temperamentvoll sei sie immer gewesen, sagt sie, und vor allem, „es ist mir

stets alles leicht gefallen“. Bis vor zwei Jahren noch fuhr sie mit dem Fahrrad über die Hallig, Dedi nennen sie alle, obwohl ihr echter Name Margarethe Frederike ist, so steht es im Personalausweis, nur, der Name ist mit den Jahren verloren gegangen. Vieles ist mit den Jahren verloren gegangen, das Leben wird mit der Zeit stiller, bis auf die Schwägerin lebt nur noch die jüngste Cousine.

Dedi Baudewig war 24 Jahre, als sie das erste Mal von Hattstedt nach Hooge kam. Drei Jahre später war sie verheiratet, die Familie wollte es so. „Früher durfte man nicht so lange mit einem Mann zusammen sein, wenn man weder verlobt noch verheiratet war“, sagt sie, der Hochzeitstermin wurde für 1952 angesetzt. Dedi holt Kekse aus der Speisekammer, sie isst wie ein Vögelchen. Ihre Mutter starb mit 30 Jahren; dass sie selbst die Geburt überlebte, damit hatte niemand gerechnet. In eine Zigarrenkis-

te hätte sie gepasst, sagt sie. Klein, zerbrechlich; schmal ist sie heute noch.

Drei Jahre haben Dedi und Siegfried auf Süderoog gelebt. Süderoog, die einsame, entlegene Hallig. Es gab keinen Strom dort damals, und die Lebensmittel wurden mit dem Pferdewagen aus Pell-

worm geholt, anderthalb Stunden hin, anderthalb Stunden zurück, immer zwischen den Gezeiten, schnell sein musste man. Es hat ihr gefallen, dennoch war sie froh, wieder zurück nach Hooge zu können. Dedi spricht schnell, ihre Gedanken springen. Sie ist es nicht ge-

wohnt, im Mittelpunkt zu stehen, normalerweise lässt sie Siegfried den Vortritt.

Ihr Hooge von damals ist ein anderes Hooge. Eines ohne asphaltierte Straßen, ohne Trinkwasseranschluss. Morgens gab es Milchsuppe, und im Winter stopften die Frauen Socken. Als 1962 die große Flut kam, hatte sie es mit den Kindern gerade noch rechtzeitig auf den Dachboden geschafft. Alles zerstört. Alles wieder aufgebaut.

Einen Beruf hat sie nie gelernt. Vier Kinder großgezogen. Den Hof versorgt. „Wenn Dedi dor is, denn klappt dat“, haben die Leute früher auf Hooge gesagt, wenn sie in der Gastwirtschaft mit dem Kellnern aushalf. Grandseigneurin gestern, Grandseigneurin heute.

„Das lief ja alles“, sagt Dedi Baudewig; sie sagt es mehrfach.

● **Mehr über das Hallig-Leben** von Autorin Marion Hahnfeldt in ihrem Blog unter www.threemonths.de



Neues
von Hallig Hooge



Dedi Baudewig ist mit 91 Jahren die Älteste auf Hooge, sie sagt, damit müsse sie sich abfinden.

Foto: Marion Hahnfeldt